

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	65=85 (1919)
Heft:	28
Artikel:	Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere (Fortsetzung)
Autor:	Habicht
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-35299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dank eines Volkes umgibt ihn und seine Familie und dieser Dank wird wachsen, sein Bild wird sich verklären, je deutlicher die Geschichte sprechen wird, welche die Taten der großen Männer verzeichnet.

Wildbolz.

Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere.

Von Oberstleutnant *Habicht*.

(Fortsetzung.)

IV. Der Rückmarsch hinter den Rhein.

Für den Rückmarsch hinter den Rhein war der deutschen Obersten Heeresleitung, wie bereits erläutert worden ist, gegnerischerseits eine Frist von 17 Tagen zugestanden worden. Innerhalb dieser Zeit, d.h. bis zum 13. Dezember mittags mußte der letzte deutsche Soldat den Rhein passiert haben und der Rayon der rechtsrheinischen Brückenköpfe sowie die neutrale Zone geräumt sein. Es liegt auf der Hand, daß diese gesamte Heeresbewegung den gleichen Schwierigkeiten und Friktionen begegneten mußte, mit denen die Fronträumung zu kämpfen gehabt hatte. Es kommen daher auch hier die Heereszustände in Betracht, die bereits ausführlich geschildert und auf ihren Ursprung hin untersucht worden sind, ebenso die Einflüsse der allgemeinen Lage und die zersetzenden Einwirkungen der revolutionären Bewegung im Heimatland. Die zu erlassenden Befehlsdirektiven und Marschanordnungen hatten somit mit ähnlichen Zufälligkeiten und Widerwärtigkeiten, mit denselben Erscheinungen militärischer Unbotmäßigkeit und unberufener Einmischung sach- und fachunkundiger Soldatenräte zu rechnen, wie das für die Anordnung und Durchführung der Räumungsbewegungen der Fall gewesen war. Es kamen aber noch verschiedene Momente hinzu, die geeignet waren, die Führungsaufgaben noch schwieriger zu gestalten und nach verschiedenen Richtungen hin noch mehr zu komplizieren. Als solche Momente kommen vor allem in Betracht, die sich steigernden Einflüsse der Revolution und die mit dem Ueberschreiten eines großen Stromes sich ohne weiteres ergebenden technischen Marschschwierigkeiten.

Es war ja an und für sich ganz natürlich, daß sich die Zersetzungseinwirkung der revolutionären Bewegung umso stärker, intensiver und verderblicher fühlbar machen mußte, je mehr man ihrem eigentlichen Herde näher kam. Dabei sind es wieder die rückwärtigen Verbände, wie Etappenformationen, Bagagen und Kolonnen, gewesen, die den zersetzenden Einflüssen am meisten ausgesetzt und für dieselben am empfänglichsten waren, so daß hier verhältnismäßig rasch chaotische Zustände entstanden sind. Das bei diesen Formationen eingeteilte, an und für sich schon soldatisch minderwertigere Menschenmaterial glaubte sich aus den heimatlichen Vorgängen, die bei ihm ja rascher bekannt wurden und durchdrangen als bei den Frontruppen, zu dem Schlusse berechtigt, daß nun jeder nach seinem Belieben nach Hause gehen könne. Gehorsam und Disziplin galten als durch die Revolution aufgehobene Begriffe und bei den noch besser gesinnten Leuten überwog der Gedanke möglichst rascher Heimkehr alle anderen Erwägungen, weil man vermeinte, den Schutz von Haus, Hof und Familie am

besten in eigene Hände nehmen zu müssen. Das Ergebnis hieraus war, daß Massen von Drückebergern und Versprengten die für andere Zwecke bereitgestellten Eisenbahnzüge stürmten oder ohne jeden Befehl abmarschierten, ihre Gewehre und Maschinengewehre, selbst Automobile und Flugzeuge an die Zivilbevölkerung verkauften, Gefängnisse und Gefangenengelager öffneten, Verpflegungszüge plünderten, zu bewachende Depots im Stiche ließen, Magazine stürmten und eine Unmenge kostbaren Heeresgutes verschleuderten. Auch hier sind es wiederum die an und für sich schon unsicheren Automobilkolonnen gewesen, die zuerst den Gehorsam gekündigt haben und mit roten Fahnen rücksichtslos und planlos nach dem deutschen Heimatgebiet gefahren sind. Dazu gesellte sich der mit dem Betreten deutschen Bodens progressiv zunehmende und verwirrender, die Befehle durchkreuzender wirkende Einfluß der Arbeiter- und Soldatenräte, den gänzlich aufzuheben oder auszuschalten die Führung kein Mittel besaß. Von ihnen wurden unterschiedslos Mannschaften in die Heimat entlassen, Verbände, die zu bestimmten Zwecken vorausgesandt worden waren, aufgelöst und unersetzbliches Heeresgerät beschlagnahmt. Hiebei ist es gar nicht immer böser Wille gewesen, der dieses Vorgehen veranlaßt hat, sondern sehr oft Unkenntnis der Sachlage und positive Unfähigkeit.

Neben der gesamten technischen Leitung des Rückmarsches mußte daher die erste Sorge der Führung darauf gerichtet sein, mit allen Mitteln zu verhüten, daß die Zustände hinter der Front auf die eigentlichen Frontruppen hinübergriffen. Das war natürlich nicht einzig und allein durch eine möglichst zweckmäßige Anordnung der Märsche und Bahntransporte sowie der Verpflegungsmaßnahmen zu erreichen, sondern es mußte auch psychologisch eingegriffen werden, indem man bei den Mannschaften das Gefühl für die Verantwortlichkeit der Gesamtheit nach Kräften zu heben versuchte. Das geschah einmal durch den bekannten Befehl Hindenburgs, der an die sittlichen Kräfte des Heeres und seiner Führer appellierte, dann durch eine massenhafte Ausgabe von Flugblättern, in denen auf die Gefahren der Unbotmäßigkeit und des Auseinanderlaufens hingewiesen wurde. Hierauf setzte dann die ständige Belehrung durch die unmittelbaren Vorgesetzten ein, so daß es dem gemeinsamen Zusammenarbeiten gelang, die Frontruppen vor der nämlichen Auflösung zu bewahren, die sich der Etappenformationen und der Ersatztruppenteile zum größten Teile bemächtigt hatte. Im besten Sinne ergänzend und fördernd wirkte auch der begeisterte und freudige Empfang, der den Truppen überall zu Teil wurde, wo sie den heimatlichen Boden betrat. Dadurch wurde vor allem das Zusammengehörigkeitsgefühl von Heer und Heimat aufs neue geweckt und gefestigt, sowie der Dankbarkeit gegenüber den Führern neue Nahrung gegeben, die es verstanden hatten, trotz aller Hindernisse und Friktionen das deutsche Heer glücklich in die Heimat zurückzuführen.

Für die Durchführung der Märsche bewährten sich die schon für die Fronträumung herausgegebenen Marschanordnungen, wie das Voraussenden einer zuverlässigen Spitzendivision unter energischer Führung, Bildung besonderer Marschgruppen unter einheitlichem Kommando, Dislokation der Stäbe und berittenen Truppen sowie der Automobilformationen

womöglich zur Nachtzeit auf das beste und haben unstreitig viel dazu beigetragen, daß bei den Fronttruppen die Disziplin keinen größeren Schädigungen ausgesetzt gewesen ist. Damit verband sich, daß fast die ganze Zeit hindurch, abgesehen von kurzen Schneefällen und einiger Glatteisbildung, sehr günstiges Marschwetter geherrscht hat. Auch waren die Straßen im allgemeinen in einem leidlichen Zustande. Nur im stärker bewegten Gelände der Eifel, des Hunsrück und der Pfalz machten sich Schwierigkeiten bemerkbar, die ihren Grund vornehmlich in der Uebermüdung des Pferdematerials und in der starken Abnutzung der Automobilkolonnen hatten. Die Tagesetappen betrugen in der Regel 30 Kilometer, wobei Ruhetage nur in den ersten Tagen eingeschaltet werden konnten. Die Unterbringungsmöglichkeit war verschieden. Im Durchschnitt hat die Masse der Pferde und etwa 50 Prozent der Truppen biwakiert, während der Rest unter Dach und Fach untergebracht werden konnte.

Für den Rheinübergang bestanden die technischen Schwierigkeiten in der Hauptsache darin, daß verhältnismäßig nur wenige Brücken als Uebergangsmittel zur Verfügung standen und diese zudem zum größten Teile in den großen Städten gelegen waren, die somit unbedingt mit der Masse der Truppen durchschriften werden mußten. Widerwärtige Zufälligkeiten konnten daher trotz aller Voraussorge durch die Befehlsgabe bewirken, daß die Marschkolonnen sich an den Stromübergängen stauten, wodurch bald ein nur schwer zu entwirrendes und viel Zeitaufwand erfordерndes Chaos entstehen mußte. Um diesem vorzubeugen, war neben der Ausgabe weit vorausschauender elastischer Marschanordnungen, der Vermehrung der bestehenden festen Rheinübergänge noch eine Menge vorsorglicher Einzelanordnungen notwendig.

Die Vermehrung der Stromübergänge wurde dadurch bewirkt, daß bei allen Heeresgruppen und innerhalb der bestimmten Marschstreifen schon frühzeitig die verfügbaren Pionierformationen und Brückentrains in Eilmärschen an den Rhein vorgezogen und an die betreffenden Brückenschlagstellen dirigiert wurden. Ein gleiches geschah mit einer Anzahl von höheren Kommandobehörden, damit sie alles erkunden und das nötige vorbereiten konnten, um dann die Leitung des Ueberganges selbst zu übernehmen. Ihre Sache war es namentlich, sich mit den örtlichen Behörden in Verbindung zu setzen, so daß keine Stauungen im zivilen Verkehr entstanden und ganz besonders der Stromverkehr im Interesse einer konstanten Lebensmittel- und Kohlenversorgung so wenig als möglich unterbrochen wurde. Das bedingte ganz besonders bei den Schiffbrücken genaue Vereinbarungen, damit diese täglich für eine bestimmte Zeit dem Schiffsverkehr geöffnet bleiben konnten, ohne daß die Marschbewegungen darunter zu leiden hatten. Sämtliche Anmarschstraßen, die zu und von den Brücken wegführten, mußten erkundet, festgelegt und mit ausreichenden Wegweisern versehen werden. Zur Vermeidung jeglichen Mißverständnisses waren die Erkundungsergebnisse nebst den Brückenbeschreitungsanordnungen in Skizzen einzzeichnen und diese den betreffenden Marschkolonnen und Truppenteilen zuzustellen. Zudem mußten noch geschlossene Truppenteile vorausbefördert werden, die die polizeilichen Anordnungen, wie Bewachung der Brückenein- und Ausgänge, Freihalten der Zu- und Abfahrtsstraßen usw., zu übernehmen und auszuführen hatten.

Eine weitere Aushilfe bestand darin, daß in den verschiedenen Armeestreifen an jeder Rheinbrücke von den Armeen Auskunftsstellen eingerichtet wurden, die der Leitung eines Generalstabsoffiziers unterstellt waren. Diese Auskunftsstellen hatten den Zweck, die vielen von der Truppe Abgekommenen und Verlaufenen zu ordnen, zurechtzuweisen oder nach Umständen direkt zu entlassen. Sie sollten auch alle die Formationen, die während des bisherigen Rückmarsches ihre vorgesetzten Dienststellen noch nicht gefunden hatten, mit den weiter erforderlichen Marschanordnungen versehen. Selbstverständlich bildeten bei dem unvermeidlichen Zusammenströmen großer Massen an den Rheinübergängen die Verpflegungsanordnungen ein überaus wichtiges und heikles Kapitel. Es mußten von langer Hand her durch Eisenbahn- und Schiffstransport in ausreichendem Maße Lebensmittel für Mann und Pferd bereitgestellt werden. Dabei waren Anordnungen zu treffen, daß bei den mißlichen und unsicheren Zuständen, die hinter der Front und im Heimatgebiet eingerissen waren, auf diese Verpflegungsartikelbereitstellung sicher gerechnet werden konnte. So war es mit einer Aufgabe der schon erwähnten vorgeschickten Detachemente, die festen und beweglichen Magazine zu bewachen und vor Plünderung und Verschleuderung zu schützen.

Das galt auch für die Bekleidungs- und Ausrüstungsmagazine, umso mehr als sich bei den zurückmarschierenden Fronttruppen infolge der vielen Märsche ein bedenklicher Mangel an Bekleidung und namentlich an Schuhwerk geltend zu machen begann und gerade das letztere zu einem begehrten Artikel der plündernden Marodeure und ganz und halb uniformierten Zivilisten geworden war. Daß trotzdem nicht alles so gesichert und den bedürftigen Truppen zugehalten werden konnte, wie es hätte der Fall sein sollen, beweist folgende Stelle aus dem Briefe eines Offiziers, der während des Rückmarsches geschrieben worden ist und somit die unmittelbaren Eindrücke wiedergibt. „Am 10. November marschierte ein Regiment durch Koblenz. Die unausgesetzten Märsche durch das schwierige Gebiet der Ardennen u. der Eifel hatten das Schuhwerk der Leute stark in Mitleidenschaft gezogen. Reserve an Stiefeln stand ihnen nicht zur Verfügung, ebensowenig wie neue Unterwäsche. In Koblenz sahen sie junge Burschen in Uniform und Zivil mit nagelneuen Militärstiefeln herumlaufen, die sie aus dem dortigen Bekleidungsamt gestohlen hatten. Das Regiment ließ einen Offizier in Koblenz zurück, um den dringend gebotenen Ersatz an Stiefeln und Unterwäsche zu fassen. Der Offizier erhielt auch im Bekleidungsamt eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Stiefeln (aber nicht etwa neue — die brauchten die Mitläufer des neuen Systems zum Spazierengehen — sondern ältere, geflickte und zerrissene) und Unterwäsche. Als der Offizier das Erhaltene dem Regiment nachführen wollte, wurde er in den Straßen von Koblenz von einer Rote junger Bursche angehalten, die ihm das rechtmäßig Empfangene abnehmen wollte. Auf seine Weigerung wurde er mit Maschinengewehren bedroht.

Der Offizier hat den Krieg von Anfang an mitgemacht. Für ihn war es ein merkwürdiges Gefühl, nach Rückkehr in die Heimat, weil er einen Auftrag ordnungsmäßig ausführte, mit Erschießen bedroht zu werden. Ein merkwürdiges Gefühl auch für den Soldaten, der seit 10. November abgesehen von ein-

zernen Rasttagen täglich anstrengende Märsche zu machen hatte, durch Burschen, die nie vor dem Feinde gestanden, aus tierischer Erwerbssucht ihm die Bekleidung entreißen zu sehen, die er notwendig braucht, um die großen Märsche auszuführen. Gewiß würde er lieber mit der Bahn fahren als marschieren; das ist nicht möglich, weil die Revolution die für unseren Heimtransport erforderlichen Verkehrsmittel für andere Zwecke benötigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht über die taktische Tätigkeit eines Divisionsführers im Bewegungskrieg, im Rahmen eines größeren Truppenverbandes.

(Mit 9 Skizzen und 1 graph. Uebersicht.)

Von einem deutschen Offizier.

Vorwort.

Der Zweck dieser Studie ist, zu zeigen, wie ein Führer gemischter Waffen deren Zusammenarbeit regelt, welchen Einfluß er auf ein einmal begonnenes Gefecht noch hat und welche Mittel ihm dazu zur Verfügung stehen.

Als Beispiel, doch keineswegs als Schema, ist die Gefechtshandlung einer Division gewählt, vom Vormarsch gegen den Feind an, bis zum Einsatz der letzten Reserven. Besserer Uebersicht halber sind nur die vom Divisionsführer gegebenen Befehle besprochen; weggelassen ist somit jede Vorarbeit zu den Befehlen, wie Beurteilung der jeweiligen Lage, Besprechung mit den Führern der Spezialwaffen (Artillerie, Pioniere etc.) und Fassen des Entschlusses. Aus demselben Grunde sind fortgelassen die besondere Tätigkeit des Divisionsstabes (Generalstabsoffiziere, Adjutanten etc.), die Nachrichten von den Nebendivisionen und die Verbindung mit diesen, die nähere Angabe des Aufstellungsortes des Divisionsstabes, und die Art der Verbindung mit den Unterführern.

Die Studie ist entstanden als ein *Rückblick* auf ein bis ins Einzelne durchgespieltes Kriegsspiel, der speziell die Führertätigkeit in den einzelnen Gefechtsmomenten herausschälen sollte.

Einleitung.

Die Truppenmasse, die dem Führer einer Division bei seiner taktischen Tätigkeit unterstellt ist, ist im

Graphische Uebersicht.

Grundlage.

- a) Eigene Aufstellung (S. Skizze 1 und 3). — b) Befehle vom Armeekorps (S. Skizze 3 und 4).
- c) Eintreffende Meldungen — Selbst bearbeitetes.

A. Vormarsch (S. Skizze 3).

B. Entfaltung (S. Skizze 4).

C. Entwicklung (S. Skizze 5).

D. Gefecht (S. Skizze 6—9).

Einfluß des Divisions-Führers auf:

Infanterie.

Artillerie.

Div.-Reserve (Inf.u.Art.)

1. Akt.

(Infanterie entwickelt sich.)

Artillerie-Vorbereitung — Zuteilung von Artillerie an besondere selbständige Verbände (S. Skizze 6a).

Div.-Reserve (Inf.u.Art.)

„Sprungweises“ Vorgehen (S. Skizze 6 und 8).

Zusammenarbeit von Inf. und Art.: Artillerie-Feuer auf das, was Infanterie am Vorgehen behindert (S. Skizze 6b und 7).

2. Akt.

Angriffsbefehl (S. Skizze 8).

Artillerie-Feuer weiter vor verlegen, damit nicht eigene Infanterie beschossen wird (S. Skizze 8). — Feldartillerie vor zum Begleiten des Infanterie-Angriffs.

Einsatz der Artillerie (S. Skizze 8).

Heranreifen des Gedankens, „wo“ Einsatz der Infanterie.

3. Akt.

Einsatz der Infanterie (S. Skizze 9).